

Eung Chung Park: *The Mission Discourse in Matthew's Interpretation* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Reihe 2; 81) J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) / Tübingen 1995; 220 S.

Diese Untersuchung von Mt 9,35–11,1 stellt die revidierte Fassung der Dissertation dar, die der koreanische Presbyterianer 1991 in Chicago vorgelegt hatte. Es handelt sich um eine sorgfältige exegetische Untersuchung, die auf deutschsprachige Literatur ausführlich Bezug nimmt. Auf Textanalyse und literarische Analyse folgt zunächst die Interpretation des Kapitels und dann ein Gesamtentwurf der mathäischen Missionstheologie. Interessante Details sind die aufgewiesenen Parallelen zwischen dem vorgeschriebenen »travel outfit« der Jünger und demjenigen der kynischen Wanderphilosophen und des corpus Hippocraticum. Vf. stellt diese Anweisungen an die Jünger in den Kontext der wandernden Ärzte und Philosophen der antiken Welt.

Vf. kann von dem exegetischen Konsens ausgehen, dass die explizite Beschränkung der »Aussendungsrede« in Mt 10 auf die Judenmission in Spannung steht zum Missionsbefehl von Mt 28, in den Augen des Evangelisten überholt ist und am ehesten im Sinne einer heils- bzw. missionsgeschichtlichen Periodisierung zu deuten ist – obgleich auch diese Arbeit deutlich macht, dass sich das erste Evangelium einer rigorosen Periodisierung stärker widersetzt als das dritte. In der Frage, ob die Judenmission als solche für die Kirche des Matthäus erledigt ist oder nur die Beschränkung auf sie, entscheidet Vf. sich für das erstere: Gottesherrschaft und Heil sind von den Juden auf die Heiden »übertragen worden«, woraus ein »programmatischer Universalismus« folgt. Die Judenmission ist gescheitert und gehört einer früheren Entwicklungsstufe an. (Der jüdische Krieg und die Tempelzerstörung, wie sie in Mt 23 reflektiert sind, werden m.E. vom Vf. in ihrer Bedeutung unterschätzt.)

Vor 20 Jahren hätte und hat man mit diesem exegetischen Befund weniger Schwierigkeiten gehabt als heute im Kontext des neuen Fragens nach der Legitimität der Judenmission. Aus koreanischer Sicht mag das ein weniger relevantes Problem sein als für Abendländer. Ein wenig mehr Problembewusstsein hätte man sich aber doch gewünscht, auch wenn man über die zunehmende Beteiligung koreanischer Theologen an der exegetischen Fachdiskussion nur glücklich sein kann.

Stuttgart

Reinhard Hummel

The Friars Minor in China (1294–1955), especially the years 1925–55, based on the research of Friars Bernward Willeke and Domenico Gandolfi, OFM, by Arnulf Camps, OFM and Pat McCloskey, OFM, Franciscan Institute St. Bonaventure University, St. Bonaventure / New York and General Secretariate for Missionary Evangelization General Curia, Order of Friars Minor / Rome 1995; XVIII u. 318 S.

Leben nach dem Evangelium war die Devise des hl. Franz von Assisi. Daraus ergab sich für ihn zwangsläufig seine entschiedene Hinwendung zur Mission. Er selbst verkündete den Nichtchristen das Evangelium, und er sandte seine Weggefährten zur Glaubensverbreitung aus. Die von ihm ins Leben gerufene Ordensgemeinschaft sollte ein Missionsorden sein, und die ihm zugeschriebene Ordensregel ist die erste, die ein besonderes Kapitel über die Missionare hat. Jesu Weisung »Geht hinaus in alle Welt ...« machte ihn zum Begründer einer neuen Missionsepoche und gab seiner Tätigkeit von vornherein einen Zug ins Universale. Hatte sich das Werk der Evangelisierung jahrhundertlang auf die Länder Nord- und Osteuropas beschränkt, so sandte Franziskus 1219 seine Söhne nach Afrika und Asien aus. Bis heute ist der Franziskaner-Orden eine missionarische Gemeinschaft geblieben.

Das hier vorzustellende Buch informiert über Leben und Wirksamkeit der Franziskaner in diesem riesigen Land während der letzten sieben Zentenarien; die Darstellung konzentriert sich allerdings auf den Zeitraum 1925–1955, resümiert aber darüber hinaus relevante Sachverhalte bis zu ihrem Erscheinungsjahr. Sie stellt das Ergebnis eines Projekts dar, das unter dem Generalminister P. John Vaughn 1980 initiiert worden war und unter der Ägide des Sekretariats für die Evangelisierung des Ordens zustandekam.

Ende des 13. Jahrhunderts hatten die Franziskaner im Reich der Mitte mit der Glaubensverkündigung begonnen. P. Johannes von Monte Corvino ließ sich 1294 als erster katholischer Missionar in Khanbaliq (Beijing) nieder und wirkte dort 35 Jahre überaus segensreich. Nach seinem Tod 1328 stagnierte die Missionsarbeit. Die Erzdiözese verwaiste, da keiner der vom Apostolischen Stuhl ernannten Nachfolger das Ziel erreichte. Die zahlreichen Gläubigen blieben pastoral unterversorgt und vielfach sich selbst überlassen. Dazu kam 1368 der Dynastiewechsel, der sich auf die Mission verhängnisvoll auswirkte. Erst 1633 konnten die Franziskaner – spanische Missionare von den Philippinen – zurückkehren. Über ein halbes Jahrhundert wirkten sie in dem Meer nahe gelegenen Provinzen, bis 1684 die ersten italienischen Franziskaner unter Leitung von Bischof Bernardino Della Chiesa eintrafen. Gemeinsam mit den Jesuiten oblagen sie dem Werk der Glaubensverbreitung zunächst in der Provinz Shantung. Im 18. Jahrhundert verbreiteten sich die Franziskaner in andere Provinzen, in denen sie bis ins gegenwärtige Jahrhundert tätig waren. Ein Jahr vor der endgültigen kommunistischen Machtergreifung befanden sich 706 Franziskaner in China, darunter 150 Einheimische. Dem Orden unterstanden 28 Missionsdistrikte, von denen 23 Provinzen von Europäern und vier von Nordamerikanern verwaltet wurden; außerdem gab es den chinesischen Bezirk Dongchang.

Vor vier Jahrzehnten hatten die meisten ausländischen wie auch viele chinesische Franziskaner dieses asiatische Land verlassen müssen; von ihnen ist inzwischen die große Mehrzahl heimgegangen. Eine ansehnliche Zahl chinesischer Mitbrüder war zurückgeblieben, von denen zahlreiche an Hunger oder an den Folgen von Verfolgung und Folter verstarben. Bis heute ist die Liebe zu China und seiner Bevölkerung im Franziskaner-Orden lebendig geblieben, ja das Interesse hat einen neuen Impuls erfahren, sich gegenseitig auszutauschen und voneinander zu lernen. Dieser Tatbestand veranlasste vorliegende Publikation, die nach dem Wunsch des gegenwärtigen Generalministers P. Hermann Schalück zu einem besseren, vorurteilsfreien Verständnis der Beziehung des christlichen Glaubens zur Geschichte, Tradition und Kultur des Reichs der Mitte wie auch zu einer tieferen Liebe zur Kirche Chinas beitragen möchte (VII).

Anlässlich einer Tagung der ordenseigenen China-Kommission im Sommer 1992 in Taipei/Taiwan wurden ARNULF CAMPS, em. Prof. für Missionswissenschaft an der Katholischen Universität Nijmegen, und PAT MCCLOSKEY M.A., Dozent an der Roger Bacon High School in Cincinnati/Ohio, damit beauftragt, aus den Archiven, Literatur, Interviews und persönlichen Unterlagen, Daten und Fakten für eine detaillierte Beschreibung der dem Franziskaner-Orden anvertrauten 27 Missionsgebiete – Dongchang ließ man unberücksichtigt – zu sammeln; über sie hatten vornehmlich Bernward Willeke und Domenico Gandolfi subtile Untersuchungen veröffentlicht sowie weitere Monografien und verschiedene Vorstudien angeregt. Von 1984 bis 1991 erschienen 44 selbständige Studien mit über 1100 Typoskriptseiten. Nähere Angaben dazu finden sich in den Quellenangaben und der Biografie des Buchs (291–301). Die Franziskaner-Konventualen und Kapuziner, die mit den Franziskanern vielfach zusammengearbeitet haben, finden im Buch keine Berücksichtigung.

Die Studie ist wie folgt gegliedert: Die beiden ersten Kapitel situieren vorliegende Darstellung in den Jahren 1925 bis 1955 innerhalb eines breiteren Zusammenhangs (1–46). Während dieses Zeitraums vollzogen sich in China tiefgreifende und weitreichende Umwälzungen, die für die Entwicklung bis in die Gegenwart von entscheidender Tragweite gewesen sind. Die sich anschlie-

Benden fünf Kapitel haben die Provinzen zum Gegenstand, in denen die Franziskaner lebten und wirkten (47–244). Das abschließende Kapitel gibt Auskunft über ihre speziellere Tätigkeit (245–258). Ein Epilog, ein Anhang mit einschlägigen Dokumenten, ein Personen-, Orts- und Sachregister beschließen das Buch, das mehrere Illustrationen sowie zahlreiche Statistiken und Karten zu relevanten Sachverhalten enthält. Alles in allem ein Werk, das über die Glaubensverkündigung und die vielfältigen anderen Aktivitäten der franziskanischen Missionare in China trefflich informiert, das aber zugleich hilfreich ist zum besseren Verständnis für die belastende Beziehung zwischen Mission, weltlicher Macht und wirtschaftlichen Interessen.

Sankt Augustin

Karl Josef Rivinius

Goldstein, Horst: *Leonardo Boff. Zwischen Poesie und Politik* (Reihe Theologische Profile) Mainz 1994; 136 S.

Dieser kleine Band aus der Reihe »Theologische Profile« versucht auf biografischem Wege der Theologie des Leonardo Boff auf die Spur zu kommen. Das Buch ist in drei Teile untergliedert, deren gemeinsame Klammer das Leitmotiv der »Befreiung« bildet: Ein Interview mit Leonardo Boff über seinen Werdegang als »Theologe der Befreiung«, sein offener Brief anlässlich seines Ordensaustritts und der Niederlegung des Priesteramtes als »Befreiung des Theologen« und der Versuch HORST GOLDSTEINS, die Grundzüge der Theologie von Leonardo Boff unter dem Leitmotiv der »Befreiung der Theologie« darzustellen.

Im ersten Teil, dem Interview, geht es um den familiären Hintergrund, Kindheit und Jugend und die theologische Laufbahn von Leonardo Boff, um die Rolle des Vaters, einem studierten Volksschullehrer, der in der ländlichen Gegend wegen seiner »Volks-Bibliothek«, der einzigen abonnierten Tageszeitung weit und breit und wegen seines Einsatzes für die Entwicklung der ländlichen Region bekannt war; über die Bedeutung der bodenständigen Mutter, die für Feldarbeit und Kindererziehung zuständig war; über die zehn Geschwister, die von den Eltern und zwei schwarzen Frauen – Hausbediensteten – erzogen wurden: »So haben wir alle geradezu eine Vorliebe für die schwarze Hautfarbe. Rassismus und Verachtung der schwarzen Kultur sind mir absolut zuwider.« (15) Für den europäischen Leser klingen diese Berichte über intakte Großfamilie, den familiären Zusammenhalt und Verwurzelung in der Tradition eher ungewöhnlich und fremd und an manchen Stellen werden großfamiliäre Verhältnisse idealisiert.

Boff erzählt auch über seine schulische Ausbildung und sein Studium, über seine Prägungen durch seine europäischen und brasilianischen Lehrer der Theologie und über sein Schlüsselerlebnis – sein »Damaskusereignis« (37) –, welches ihn zu »seiner« Theologie geführt hat: die Kommunikationsbarrieren innerhalb eines Exerzitienkurses mit Männern und Frauen aus dem Amazonasgebiet: »Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schrieben fleißig mit, nur die Fragen, die sie stellten, hatten absolut nichts mit meinen Vorträgen zu tun. Ich war verwirrt. Was sie wissen wollten, war so etwas wie Funksignale aus einer anderen Welt. Redete ich über ihre Köpfe hinweg? Schließlich fühlte ich mich körperlich ganz elend. Der Nacken tat mir weh, die Zunge war wie gelähmt, ich war total verkrampft und brachte kaum noch ein Wort heraus. ... Heute weiß ich, daß die Lähmung eine psychosomatische Reaktion auf die fehlende Kommunikation zwischen mir und der Gruppe war. Der Ausweg, den ich fand, war: Gruppen bilden! Die Gruppen waren meine große Umkehr. Jetzt kamen die wirklichen Fragen auf den Tisch: Landproblematik, Ausgrenzung der Indianer, Gewalt ...« (38).